Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 256. Mittwoch, den 3. November abends. **1897.**

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für die Monate November und Dezember werden zum Preise von 1 M. 70 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 2 M.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 3. November. Ihre Majestäten der König und die Königin und Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, sind gestern Nachmittag 4 Uhr 30 Min. nach Sibyllenort in Schlesien gereist.

Dresden, 26. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Pfarrer Johann Friedrich Hermann Voigt in Ziegenhain das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Dresden, 28. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht dem dirigierenden Lehrer an der Schule zu Ohorn Oberlehrer Ernst Eduard Beckel das Verdienstkreuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen ist ernannt worden: von Zahn, zeither Referendar, als Direktions-Sekretär bei der Generaldirektion.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Angestellt: Assessor Dr. jur. Friedrich Albert Müller als Redactionshilfsarbeiter bei der Redaction des „Dresdner Journals", die Polizeiassessoren Otto Rudolf Schmidt und Dr. jur. Franz Albert Heinrich Caspari bei der Polizeidirection zu Dresden als Bezirksassessoren, ersterer bei der Amtshauptmannschaft Großenhain, letzterer bei der Amtshauptmannschaft Oschatz.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle in Mülsen St. Jakob. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1050 M. Gehalt und 150 M. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 15. November bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Löpsch in Glauchau einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle in Mülsen St. Niclas. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt und 150 M. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 15. November bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Löpsch in Glauchau einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Italiens Handelspolitik.

Italiens politische Stellung steht infolge der Robilant-Artikel im Mittelpunkte der Erörterungen. Es erscheint angezeigt, diese Erörterungen zu ergänzen durch einen Blick auf Italiens wirtschaftliche Aussichten und seine handelspolitische Stellung zu Frankreich und Deutschland.

Das A und O der Franzosenfreunde in Italien ist stets der Satz, daß eine engere Verbindung mit Frankreich schon deshalb gesucht werden müsse, weil Italien wirtschaftlich auf Frankreich geradezu angewiesen sei. Diesen Politikern hat kürzlich die offiziöse „Italie" einen tiefen und nachhaltigen Schmerz bereitet. Nach der Rede des französischen Handelsministers Boucher in Nancy erklärte das Blatt nämlich rundweg, das Rüstzeug der Pläne eines wirtschaftlichen Uebereinkommens mit Frankreich müsse von ernsthaften italienischen Politikern für absehbare Zeit in die Ecke gestellt werden; ein weiteres Operieren mit solchen Ideen sei sogar gefährlich, weil die dann unausbleiblich eintretenden Enttäuschungen und Rückschläge die glücklicherweise vollzogene politische Annäherung wieder in Frage stellen könnten. Die notwendigen Zugeständnisse von beiden Seiten, von französischer für italienische landwirtschaftliche Erzeugnisse, von italienischer für französische industrielle Ausfuhrwerte seien bei der jetzigen Stimmung der italienischen Industriellen, der französischen Agrarier und Schutzzöllner einfach ausgeschlossen. Die Rede Bouchers besage deutlich, daß die Wünsche der letzteren für das Kabinett Méline maßgebend seien. „Um zu einer Verständigung auf handelspolitischem Gebiet zu kommen", schließt die „Italie", „wäre eine vollkommene Revolution in den wirtschaftlichen Anschauungen in Frankreich und Italien nötig. Der Freihandelsgedanke müßte als der die Völker, die ihn vertreten, beglückende, den Sieg davon tragen über den Schutzzollgedanken, der in beiden Staaten die Herrschaft gewonnen habe. Aber solche Umschwünge vollziehen sich nur sehr langsam und in dem Maße, wie die Früchte von Erfahrungen reifen. Davon aber sind wir noch sehr weit entfernt. Und folglich ist jedes Bestreben, die Lage, in die man sich in Italien und in Frankreich nun bereits gefunden hat, gewaltsam zu verändern, von vornherein zur Aussichtslosigkeit verdammt. Unsere Regierung muß, soweit ihre Pflicht und ihr Recht auf Beeinflussung der öffentlichen Meinung reicht, das Land davon überzeugen, daß wir auch ohne eine wirtschaftliche Uebereinkunft mit Frankreich auskommen können und daß wir die Früchte, die es uns einbringen könnte, auf anderem Wege und mit anderen Mitteln suchen müssen. Auf der Bahn solcher Anschauungen haben wir seit 1888 außerordentliche Fortschritte gemacht; bleiben wir auf ihr, so werden wir weitere und noch größere machen."

Für diese letzten Ausführungen des Blattes giebt eine soeben erschienene Uebersicht über den italienischen Außenhandel in den ersten neun Monaten dieses Jahres Material und Belege. Im Vergleich mit dem entsprechenden Zeitraume des vorigen Jahres ist die Einfuhr nach Italien um 7 Mill Lire, die Ausfuhr aus Italien dagegen um 55 ½ Mill. gestiegen. An dieser Entwickelung des Ausfuhrhandels ist Wein mit 11 Mill, Baumwolle mit 9½ gedrehte Seide mit über 5, Eier mit 4, verarbeitete Korallen mit 3½, Schwefel mit 2¾ Millionen beteiligt. Vielleicht hätte der „Corriere della Sera" den Ton eines Klageartikels, in dem er kürzlich an der Hand von Ergebnissen der Jahre 1893 bis 1896 die für Italien wenig ersprießlichen Folgen des italienisch deutschen Handelsvertrages erörterte, etwas herabgestimmt, wenn ihm diese Übersicht bereits vorgelegen hätte.

Es wäre vielleicht für das italienische Blatt noch am Platze gewesen, daran zu erinnern, daß Deutschland auf dem Gebiete des Börsenverkehrs sich durch Übernahme italienischer Schuldverschreibungen zu einer Zeit ein Verdienst um Italien erworben hat, als Frankreich sich bemühte, sich von seinem großen Besitz italienischer Werte frei zu machen, daß aber jene Übernahme mancherlei schmerzliche Verluste im Gefolge gehabt und vorübergehend auch auf dem Gebiet des Handelsverkehrs erkältend gewirkt hat. Ein Seitenhieb des „Corriere" auf die wenig wohlwollende deutsche Handhabung der Handelsverträge in Bezug auf die italienischen Weine verliert sehr an Wert, wenn man die Interessen der deutschen Weinbauern in Betracht zieht. Wenn aber der „Corriere" den Grund des schwachen Handelsverkehrs zwischen beiden Ländern in jenen vier Jahren vornehmlich in den wirtschaftlichen Schädigungen Italiens durch die Unruhen in Sizilien und dann den Krieg in Afrika sucht, so kann dem nur zugestimmt werden. Es hindert aber nichts zu hoffen, daß, wenn jetzt solche Störungen dem Lande ferngehalten werden, sein wirtschaftlicher Aufschwung sich auch in Bezug auf seinen Handelsverkehr mit Deutschland bemerkbar machen wird. Der Bau des Simplon-Tunnels, der in diesen Tagen durch die Bereitstellung des nötigen Kapitals durch den Schweizerischen Bankverein, die Kreditanstalt und die Union financière de Genève finanziell sicher gestellt worden ist, wird als eine Unterstützung und Erleichterung des Verkehrs nicht nur zwischen Italien und Westdeutschlands, sondern auch zwischen Italien, Belgien und England sich unzweifelhaft erweisen. Wie diese zukünftige Verkehrsstraße in Frankreich gewürdigt wird, geht daraus hervor, daß man von Marseille aus jetzt Stimmung für ein Konkurrenzunternehmen, die Durchbohrung der Faucilles, die Marseille direkt mit Antwerpen verbinden würde, macht.

Es bleibt nur zu wünschen, daß baldige durchgreifende Reformen auf dem Gebiete der italienischen Steuergesetzgebung und des Banken- und Kreditwesens die gesunde Grundlage für eine dauernde Aufwärtsbewegung des entschieden wieder erstarkenden italienischen Handels liefern. Wenn dann auch andere Staaten weiterhin, wie bis jetzt, im Vordergrunde des italienischen Außenhandels stehen sollten, so wird Deutschland das neidlos und als eine Förderung seines Verbündeten mit Freuden begrüßen.

Die Proklamation des Marschalls Blanco an die Cubaner,

welche der Insel Autonomie unter spanischer Oberhoheit und den Insurgenten, welche die Waffen niederlegen, Verzeihen und Vergessen zusichert, hat zunächst nicht viel mehr als symptomatische Bedeutung. Sie bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des spanischen Verwaltungsregimes auf Cuba; ob auch einen Wendepunkt in den Gesinnungen der Inselbevölkerung für das Mutterland muß erst die Zukunft lehren. Vor zwei Jahren erlassen, würde eine solche Proklamation der aufrührerischen Bewegung höchstwahrscheinlich die Spitze abgebrochen haben, namentlich wenn man es damals nicht bei den bloßen in Worten ausgedrückten Wohlwollen hätte bewenden lassen, sondern sogleich zu entsprechenden Thaten, d. h. Regierungshandlungen, geschritten wäre. Inzwischen sind Ströme Blutes geflossen, immense materielle Werte sind vernichtet, Spaniens Autorität ist auf ihren Tiefstand herabgedrückt worden, und zwischen Cuba und der nordamerikanischen Union haben sich Beziehungen herausgebildet, deren Andenken in den Herzen der Inselbevölkerung selbst dann noch fortleben wird, wenn es dem neu ernannten spanischen Höchstkommandierenden gelingen sollte, einen modus vivendi zwischen Kolonie und Mutterland auf autonomistischer Grundlage herbeizuführen. Vorerst wird man abwarten müssen, wie sich das Gros der Bevölkerung zu dem Entgegenkommen des Marschalls Blanco stellt. Dem Telegraphen zufolge, der aber wohl jedenfalls mehr die Wünsche der Madrider Regierung als reelle Thatsachen widerspiegelt, hätte das persönliche Auftreten des Marschalls auf die offenliche Meinung Cubas einen vortrefflichen Eindruck hervorgebracht, insbesondere die Herzen der autonomistisch gesinnten Elemente gleichsam im Fluge gewonnen. Gemütsaufwallungen sind bei [illegible] Völkern nichts Außergewöhnliches, das Temperament drängt gebieterisch zu solchen. Der hinkende Bote pflegt aber nur zu oft hinterdrein zu kommen. So könnte es auch hier sein, wenn es erst gilt, die allgemeinen Friedens- und Freundschaftsversicherungen des Marschalls in staats- und verfassungsrechtliche Normen zu überführen. Die zahlreichen Parteigänger und Nutznießer des bisherigen spanischen Kolonialregimes werden sich schwerlich mit einer ehrlichen Probe des autonomistischen Systems befreunden, sondern all ihren Einfluß dahin aufbieten, daß in die neue Form genau das alte Inhaltes hinübergerettet werde, um für die Altspanier noch so viel Sinecuren und sonstige Zuwendungen aus den Mitteln der Kolonie zu sichern, als unter Wahrung der administrativen Dehors geschehen kann. Die Cubaner, welche ihrerseits die ehrlich dargebotene Hand des Marschalls ehrlich ergreifen, werden aus naheliegenden Gründen darauf bestehen müssen, daß die verheißene Autonomie nicht bloß auf dem Papier paradiere, sondern Fleisch und Blut gewinne, d. h. daß man Cuba den Cubanern überliefere. Ob aber das Madrider Kabinett zu einer so weitgehenden Auslegung der Proklamation des Marschalls Blanco sich bereit finden lassen wird, das ist einstweilen noch absolut ungewiß, ganz abgesehen davon, ob die Insurgenten Neigung bekunden, ihren Frieden mit dem Marschall zu machen. Der Schwerpunkt liegt daher auch jetzt noch nicht bei den Männern der Feder, sondern bei denen des Schwertes, und so dürfte Marschall Blanco nicht umhin können, wenn möglich, durch Erringung einiger militärischer Vorteile dem Eindruck seiner Proklamation nachzuhelfen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. November. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde hat Sich heute nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge 4 Uhr 30 Min. in Begleitung der Hofdame Freiin v. Gärtner zum Besuche Ihrer Majestäten des Königs und der Königin nach Sibyllenort begeben.

Dresden, 3. November. Das heute herausgegebene 13. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen enthält: Verordnung vom 14. September 1897, die am 1. Dezember 1897 vorzunehmende Zählung der Pferde, Rinder, Schafe und Schweine betreffend; Bekanntmachung vom 25. Oktober 1897, die Errichtung eines Gemeinde-Eichamtes in Waldheim betreffend; Bekanntmachung vom 1. November 1897, die dermalige Zusammensetzung der Landrenten-, Landeskulturrenten- und Altersrentenbank-Verwaltung betreffend, sowie Verordnung vom 20. Oktober 1897, die Abänderung der Verordnung vom 28. Oktober 1878 zu Ausführung von § 15 des Gesetzes vom 15. Oktober 1868 über die Ausübung der Fischerei in fließenden Gewässern betreffend.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten im Neuen Palais gestern vormittag den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Hahnke. Mittags um 1 Uhr empfingen Se. Majestät Se. Königl. Hoheit den Erbprinzen von Sachsen-Coburg und Gotha, Höchstwelcher seine Stellung à la suite des Kaiserlich Russischen Dragonerregiments Nr. 42 meldete, und nahmen sodann weitere militärische Meldungen entgegen. Später empfingen Se. Majestät den Königl. Italienischen Botschafter Grafen Lanza in Audienz.

— Major Leutwein, der Landeshauptmann von Südwestafrika, ist in Berlin eingetroffen. Er wurde bereits gestern mittag vom Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, Frhrn. v. Richthofen, empfangen. Wie die „Post" erfährt, sind die Vorarbeiten für die Etats für die Schutzgebiete bisher noch nicht abgeschlossen; besonders ständen in einigen Südwestafrika und Deutschostafrika betreffenden Fragen noch die Gutachten der Gouverneure aus. Unter diesen Umständen erscheine es zweifelhaft, ob sich das bisher für den Zusammentritt des Kolonialrats in Aussicht genommene Datum, der 15. November, werde festhalten lassen, oder ob nicht auch seine Einberufung noch etwas weiter hinausgeschoben werden müsse.

— Während des Vierteljahres vom 1. Juli bis 30. September 1897 haben 7123 Schiffe (gegen 7248 Schiffe in demselben Vierteljahr 1896) mit einem Netto-Raumgehalt von 743263 Registertons (1896: 475888 Registertons) den Kaiser Wilhelm-Kanal benutzt und, nach Abzug des auf die Kanalabgabe in Anrechnung zu bringenden Elbzollgeldes, an Gebühren 366082 M. (1896: 251 299 M.) entrichtet.

— Die deutsche Getreideausfuhr zeigt im laufenden Jahre, wenigstens soweit Weizen und Roggen in Frage kommen, einen bemerkenswerten Aufschwung. In den ersten neun Monaten 1897 wurden 73988 t Weizen und 64613 t Roggen nach dem Auslande abgeführt, fast ausschließlich gegen Erteilung von Einfuhrscheinen. Die Ausfuhrziffern für die entsprechenden Teile der Vorjahre sind: Weizen 1896: 34716, 1895: 37822, 1894: 35531, 1893: 186 t; Roggen 1896: 26522, 1895: 27936, 1894: 29692, 1893: 248 t. Speziell

Kunst und Wissenschaft.

Funkentelegraphie.

Vor einigen Tagen gab Prof. Slaby von der Technischen Hochschule in Charlottenburg den Mitgliedern des Berliner Vereins für Gewerbefleiß einen eingehenden Bericht über die Funkentelegraphie, wie er die Versuche mit der Telegraphie ohne Draht nennt. Er erwähnte dabei zum ersten Male einen neuen Versuch, der vielleicht von großer Bedeutung für die weitere Gestaltung der telegraphischen Nachrichtenübertragung wird. Es ist Slaby gelungen, durch einen Draht gleichzeitig zwei verschiedene Telegramme zu senden, ohne daß eine gegenseitige Störung eingetreten ist. Er konnte diesen interessanten Versuch vor den Augen seiner Gäste mit bestem Erfolg wiederholen. Der Gleichstrom, der zur Zeit von unserer Telegraphenverwaltung zur Übertragung telegraphischer Nachrichten verwendet wird, benutzt bekanntlich als Weg den Innenraum der sogenannten Telegraphendrähte. Nun hat Slaby bei seinen Versuchen mit der Funkentelegraphie festgestellt, daß die elektrischen Strahlen auf ihrem Wege durch den freien Äther begierig Drähte aufsuchen, die ihnen in den Weg kommen und daß sie an derartigen Drähten entlang mit verstärkter Leichtigkeit hingleiten, ohne das Innere des Drahtes, den Kern desselben, irgendwie zu beeinflussen. Unter Benutzung dieser Beobachtung ist es Slaby gelungen, gleichzeitig durch das Innere des Drahtes mit Gleichstrom und am äußeren Draht entlang mit Funkentelegraphie verschiedene Nachrichten zu übertragen. Bei den neulich gemachten Versuchen kamen beide gleichzeitig durch einen Draht telegraphierte Depeschen korrekt, ohne jede Verstümmelung beim „Empfänger" an.

Der Slabysche Bericht über seine Versuche mit der Funkentelegraphie selbst, der hier zum ersten Male im Zusammenhang erstattet wurde, bot insofern ein besonderes Interesse, als Slaby auch eingehend seiner Mißerfolge gedachte. Gerade diese Mißerfolge haben wesentlich dazu beigetragen, die Kenntnis vom Wesen der Funkentelegraphie zu fördern. Schon vor dem Bekanntwerden der italienischen Erfindung hatte Geh. Rat Slaby mit Dr. Dietz Versuche mit Funkentelegraphie gemacht, ohne jedoch große Ergebnisse zu erreichen. Bei den vielfachen Experimenten, die er namentlich im vorigen Winter auf den langen Korridoren der Technischen Hochschule angestellt hatte, war er nicht über 50 m hinausgekommen. Bekanntlich hatte nun Geh. Rat Slaby Gelegenheit, den zu Anfang dieses Jahres in England angestellten Versuchen mit der italienischen Erfindung persönlich beizuwohnen, und sofort nach der Rückkehr machte er sich an eigene Versuche. Damit er Versuche im großen anstellen könne, wurden Slaby die Königl. Gärten bei Potsdam zur Verfügung gestellt. Das Hauptquartier wurde auf der Matrosenstation aufgeschlagen, deren Mannschaft gleichzeitig in den Dienst der Sache gestellt wurde. Auf der Station wurde der „Empfänger" aufgestellt, während die Sendestation auf der Pfaueninsel errichtet wurde. Die ersten Versuche waren ergebnislos. Es stellte sich sehr bald heraus, daß die benutzten sogenannten Coherer viel zu empfindlich waren, vor allem zu viel Silber enthielten. Diese allzu empfindlichen Röhren wurden schon durch die Elektrizität in der Atmosphäre angeregt und arbeiteten infolgedessen fortgesetzt, auch dann, wenn gar nicht telegraphiert wurde. Die weiteren Versuche zeigten, daß je weniger empfindlich die Fritröhre ist, desto bessere Resultate gezeitigt werden. Slaby benutzt jetzt zur Füllung nur Nickelkörner, aber solche, die möglichst zackig und zerrissen sind. Mit derartigen Fritröhren gelangen dann die Versuche ganz gut. Da von der Pfaueninsel aus die Matrosenstation nicht zu sehen war und jeder Verkehr langwierig mit Kähnen aufrecht erhalten werden mußte, siedelte man mit der Sendestation alsbald nach der Sacrower Heilandskirche über, in deren Säulenhalle der Radiator aufgestellt wurde, während ein auf dem Kirchturm errichteter Mast den die aufgefrischte Elektrizität auffangenden Draht trug. Hier ging die Sache vortrefflich. Man verlegte dann die Sendestation nach der Pfaueninsel zurück, hatte hier aber zunächst wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ergab sich u. a., daß Bäume, die in unmittelbarer Nähe vor dem Sendedraht stehen, sehr störend sind, sie nehmen die Strahlen einfach auf. Am besten ist es, wenn die Anlage so getroffen werden kann, daß die Drähte am Empfänger und an der Sendestation gegenseitig sichtbar sind. Schon das dazwischen kommende Segel eines Spreekahns und der aufsteigende Qualm eines Dampfers bewirkten kleine Störungen, die sich durch Flittern der Zeichen des Morseschreibers bemerkbar machten. Man kommt zwar durch Hindernisse, auch durch Bauwerke mit den Strahlen hindurch, hat aber immer mit einem gewaltigen Verlust zu rechnen. Um den Draht auf der Pfaueninsel sichtbarer zu machen, wurde er von 25 m auf 65 m verlängert und im Wasser der Havel auf einem Kahn placiert. Die Sache ging nun leidlich, aber immer noch nicht vollkommen, erst als man auch beim Empfänger den Draht auf 65 m verlängerte, wurden wirklich gute Resultate erzielt. Es ergab sich, daß die Länge des Drahtes von ausschlaggebender Bedeutung ist, daher ist auch der Name „Telegraphie ohne Draht" unkorrekt, denn auch bei der Funkentelegraphie ist der Draht unbedingt notwendig. Dagegen kommt es nicht darauf an, daß der Draht hoch in die Atmosphäre hinaufsteigt, und es ist gerade ein Verdienst Slabys, festgestellt zu haben, daß auch Horizontaldrähte genügen, nur ist auf eine genaue Parallelstellung zu achten.

Bei all' diesen Versuchen hatte es sich um Entfernungen von wenig über 3 km gehandelt. Jetzt wurde die Luftschifferabteilung herangezogen und mit ihrer Hilfe wurden Versuche auf weitere Entfernungen zwischen Schöneberg und Rangsdorf (21 km) angestellt. Man gedachte zunächst die Drahtteile zweier Fesselballons direkt für Abgabe und Empfang der elektrischen Strahlen zu benutzen. Es zeigte sich aber sofort, daß die Wirkung viel zu kräftig war und daß auch hier der Apparat gar nicht zur Ruhe kam. Ein zweiter Versuch mit einem Doppeltelephondraht war schon besser, es kamen aber auch jetzt neben den telegraphischen Zeichen solche, die nicht telegraphiert waren. Erst als man dazu überging, einen ganz dünnen Kupferdraht von 0,4 mm zu benutzen, glückten die Versuche vollständig.

Geh. Rat Slaby wies zuletzt noch kurz auf die Ausdehnung der praktischen Verwendbarkeit der neuen Erfindung hin. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Ausdehnung der Uebertragbarkeit abhängig ist von der Länge der Fangdrähte. Bei absolut reiner Luft, also am Meere kann man pro Meter Draht 500 m Uebertragbarkeit, auf dem Lande bei unreinerer Luft höchstens 250 m annehmen. Zur Ueberwindung der 40 km zwischen Dover und Calais würden also etwa 80 m genügen und für eine Verbindung mit Amerika würden 2000 m erforderlich sein, eine Drahtlänge, die mittels Ballon sehr leicht herzustellen wäre. Ob es nun freilich möglich sein wird, die Funkentelegraphie so weit auszudehnen, ist zur Zeit noch zweifelhaft, da man jeder Erfahrung darüber ermangelt, wie die elektrischen Wellen sich zur Krümmung der Erde verhalten; gehen sie in gerader Richtung, so müßten sie einen Erdabschnitt von 191 km Länge durchdringen. Eine der praktischen Anwendung entgegenstehende Schwierigkeit liegt zur Zeit auch noch darin, daß jeder, der über einen geeigneten „Empfänger" verfügt, also in Kriegszeiten auch der Feind, die Telegramme einfach aufnehmen kann. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, Apparate zu konstruieren, die so fein abgestimmt sind, daß nur gleichartig abgestimmte die Strahlen aufzunehmen im stande sind. Vorläufig kann der „Feind" überhaupt diese ganze Art der Telegraphie unmöglich machen, indem er einfach einen

SLUB
Wir führen Wissen.